

Eine mesolithische Harpune aus Schötz (Kt. Luzern)

Autor(en): **Vogt, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte =
Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Anuario della
Società svizzera di preistoria**

Band (Jahr): **42 (1952)**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-114110>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine mesolithische Harpune aus Schötz (Kt. Luzern)

Von E. Vogt

Das Fundmaterial mesolithischer Zeit aus der Schweiz besteht fast ausschließlich aus Silexgeräten. Der größte Teil davon wurde an Siedlungsstellen oberflächlich aufgesammelt, so daß in den meisten Fällen nicht einmal eindeutig zu entscheiden ist, ob es in zeitlicher Hinsicht als völlig homogen zu betrachten ist. Infolgedessen stellen sich der Interpretation dieser an Zahl ständig wachsenden Funde noch sehr große Hindernisse entgegen. Es scheint mir allerdings möglich, durch Heranziehen ausländischer Ergebnisse schon eine gewisse theoretische Ordnung vorzunehmen, doch wird dies erst mit Erfolg geschehen können, wenn genügendes systematisch ausgegrabenes Material zur Verfügung stehen wird. Vielleicht lassen sich auch schon einige ordnende Gesichtspunkte gewinnen, wenn wir uns von der allgemeinen Problemlage für das Mesolithikum und frühe Neolithikum Rechenschaft geben. Es scheint heute festzustehen, daß ein dem frühesten mitteleuropäischen und mediterranen Frühneolithikum entsprechendes schweizerisches nicht existierte, sondern daß zu einer Zeit, da in für Ackerbau und Viehzucht günstigen Regionen bereits Bauern lebten, in voralpinem Gebiet noch rein mesolithische Zustände herrschten. Sollte sich dies als richtig erweisen, so bestände bereits eine chronologische Schwierigkeit bedeutender Art, nämlich festzustellen, welche Funde mesolithischer Form schon der Zeit des frühen mitteleuropäischen Neolithikums angehören. Wir haben sogar mit der Möglichkeit zu rechnen, daß selbst noch in der Zeit, in der die ersten Bauern in der Schweiz siedelten, Jäger mesolithischer Kultur in für Ackerbau ungünstigen Gebieten sich halten konnten. Eine weitere Überlegung scheint mir wichtig. Die mesolithischen Hauptkulturen fallen bereits in die Zeit starker Bewaldung Mitteleuropas. Praktisch darf angenommen werden, daß außerhalb der Moore (auch den Gewässern entlang) und etwa auch trockener Hügel- und Bergkuppen das gesamte Land bewaldet war. Nun war die Ausdehnung der Moorgebiete sehr bedeutend. Da sie in Verbindung mit zahlreichen Gewässern standen, spielte sich dort gewiß das Leben der sich zum großen Teil von der Jagd auf Fische und Wasservögel ernährenden Besiedler ab. Es mag diese besondere Art des wirtschaftlichen Hintergrundes sogar zu einer gewissen Selbsthaftigkeit geführt haben. Es ist sehr wohl denkbar, daß im Gerätbestand dieser Besiedler des schweizerischen Mittellandes manches vorhanden war, das spezifisch für die große Bedeutung des Fischfangs und der Vogeljagd war. An den Silices allein läßt sich dies einstweilen kaum ablesen. Wir wissen wohl, daß viele von den Kleinsilices, besonders die geometrischen, in Holz- oder Knochengерäte eingesetzt waren. Wie aber diese ausgesehen haben, ob gleich wie die bekannten nordischen, ist noch gar nicht auszumachen. Nun ist uns aber bekannt, daß auch das jurassische Gebiet der Schweiz und Süddeutschlands im Mesolithikum besiedelt war. Auch dort wurde für die Siedlungen Wassernähe bevorzugt. Es scheint mir aber doch wahrscheinlich, daß dort Fischfang eine kleinere Rolle spielte als im Mittelland und dafür die Jagd, ähnlich wie bei den nacheiszeitlichen Jägernomaden, eine große ökonomische Bedeutung hatte. Aber auch für diese Gesichtspunkte fehlen einstweilen die nötigen Unterlagen. Gewisse Fundmaterialien aus Silex, in jurassischen

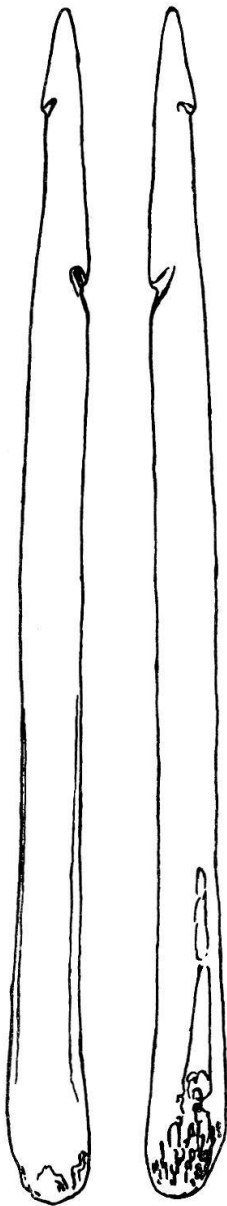


Abb. 50
Knochenharpune
von Schötz (Kt. Luzern)
 $\frac{1}{2}$ nat. Größe
Heimatmuseum Schötz

Abris gefunden, zeigen aber doch schon Besonderheiten gegenüber denen aus dem Mittelland. Leider sind wichtige Bestände aus dem Berner Jura im Besitz eines Basler Sammlers, der sie weder publiziert noch der Forschung zugänglich macht. Zu diesen Problemen regionaler Art kommen die chronologischen. Es ergibt sich somit schon rein überlegungsmäßig eine Kompliziertheit der Forschungsaufgaben, die unsere ganze Aufmerksamkeit verlangt.

Bedeutend besser als das schweizerische Mesolithikum ist z. B. das dänische und norddeutsche bekannt. An einer beträchtlichen Zahl von Fundstellen sind nicht nur Silices, sondern auch Geräte aus Knochen, Geweih und sogar Holz zum Vorschein gekommen, die das Bild einzelner Kulturgruppen schon recht scharf zu umreißen gestatten. Bevor wir in der Schweiz nicht ebenfalls Stationen mit Knochenmaterialien besitzen, wird eine Lösung der genannten Probleme nicht möglich sein. Infolgedessen wird uns auch jedes Gerät aus anderem Material als Stein neue Gesichtspunkte vermitteln.

Im folgenden soll deshalb auf ein Knochengerät hingewiesen werden, das mit großer Wahrscheinlichkeit dem Mesolithikum zugewiesen werden kann. Die Erlaubnis zur Veröffentlichung verdanke ich Herrn Lehrer K. Meyer, dem Leiter des Wiggertaler Heimatmuseums in Schötz (Kt. Luzern). Bei einem Besuch dieses Museums fiel mir eine Knochenspitze auf, die mich sofort an gewisse mesolithische Harpunen erinnern ließ (Abb. 50 und Taf. XVII, Abb. 1). Es handelt sich um eine 24,3 cm lange Spitze mit schwach gewölbter Oberseite und fast flacher Unterseite. Die beiden Seiten der unteren Hälfte lassen erkennen, daß die Spitze aus einem Langknochen herausgesägt worden ist. Gegen die Basis der Unterseite hin ist ein Rest der Markhöhlung erkennbar. Die leicht verbreiterte Basis scheint schon in die Gelenkpartie überzugehen, wie die gut erhaltene spongiöse Masse zeigt. Die Spitze ist gleichmäßig auslaufend. 2,2 cm und 5,6 cm von der Spitze entfernt, sind — auf die beiden Kanten verteilt — zwei Wider-

haken durch Einschnitte auf der Vorder- und Rückseite angebracht, die allerdings nur schwach hervortreten. Der Querschnitt in der Mitte zeigt 8, resp. 13 mm achsialen Durchmesser. Der Erhaltungszustand des Stückes ist ausgezeichnet. Es wurde auf der Ackeroberfläche gefunden, konnte aber seiner Erhaltung nach nicht lange der Witterung ausgesetzt gewesen sein. Über die Fundstelle hat mir Herr K. Meyer Auskunft gegeben. Sie liegt etwas südlich der neolithischen Siedlung Schötz I (TA. 182, 122 mm von r., 32 mm von u.). Mit dieser hat aber der Fund nichts zu tun. Daß es sich um eine mesolithische Harpune handeln könnte, geht auch daraus hervor, daß diese

Form unter den zahlreichen erhaltenen neolithischen Harpunen aus der Schweiz nicht vorkommt. Diese sind alle Breitharpunen aus Hirschhorn (vgl. Abb. 53). Es lag mir nun daran, diese Datierung noch auf andere Weise zu erhärten. Die Vertiefungen der spongiösen Masse an der Basis unserer Harpune waren dicht gefüllt mit Seekreide. Da diese nach unserer Erfahrung nicht schrumpft (falls sie nicht viel Gytja enthält), so war anzunehmen, daß diese Seekreidenreste von der primären Lagerstätte der Harpune stammten. Ich erkundigte mich deshalb nach den genaueren Bodenverhältnissen der Fundstelle. Herr K. Meyer berichtete mir darüber, daß nach 1853, d. h. nach der definitiven Entwässerung des Seegebietes, auch auf dem Areal der Fundstelle eine Schicht von etwa 1—1,5 m Torf abgebaut wurde. Es blieb eine torfige Humusschicht. Die darunter liegende Seekreideschicht wird vom Pflug angefahren. Es ist also völlig unwahrscheinlich, daß die Harpune im Torf lag und die Seekreide erst sekundär in die spongiöse Masse geriet. Vielmehr lag die Harpune in der Seekreide und die Reste an der Harpune stammen von der primären Lagerstätte. Wir haben deshalb die Oberfläche der spongiösen Masse sorgfältig gereinigt, entnahmen die geringe Menge der in den Vertiefungen sitzenden Seekreide und sandten sie Herrn J. Troels-Smith vom Moselaboratorium des dänischen Nationalmuseums in Kopenhagen zur pollenanalytischen Untersuchung. Diese wurde von Herrn Museumsinspektor Sv. Jörgensen durchgeführt. Der mir mit der Erlaubnis zur Veröffentlichung zugestellte Bericht von Herrn J. Troels-Smith lautet folgendermaßen:

„Alles vorliegende Material wurde mit HC₁ behandelt, mit Wasser gewaschen, mit KOH gekocht und wieder mit Wasser gespült, wonach im ganzen 16 Glycerin-Präparate des ganzen zurückgebliebenen Materials hergestellt wurden. Im ganzen wurden 56 Waldbaumpollen gefunden. Die Untersuchung gab folgendes Resultat:

	Anzahl	%
Fagus (Buche)	2	3,6
Quercus (Eiche)	21	37,2
Tilia (Linde)	4	7,1
Ulmus (Ulme)	16	29
Eichenmischwald	41	73,3
Pinus (Kiefer)	7	12,4
Betula (Birke)	1	1,8
Salix (Weide)	1	1,8
Alnus (Erle)	4	7,1
Baumpollen	56	100
Corylus (Haselnuß)	31	55
Viscum (Mistel)	1	1,8
Artemisia (Beifuß)	1	1,8
Gramineen (Gräser)	3	5,3
Cyperaceen (Riedgräser)	1	1,8
Nichtbaumpollen	5	8,9

Typha (Rohrkolben)	1¼	2,2
Dryopteris Sporen	2	3,6

Die große Menge Eichenmischwaldpollen (73 %), wo die Ulme ungefähr die gleiche Rolle spielte wie die Eiche, zeigt mit Sicherheit, daß die Probe an einem Zeitpunkt vor der ersten Kulmination der Buche gebildet ist. Die sehr niedrigen Birken- und Erlenwerte zeigen dasselbe. Das Vorhandensein der Buche ermöglicht eine etwas genauere Datierung, indem die Probe nach der Einwanderung der Buche gebildet worden ist. Sowohl bei Burgäschisee, Egolzwil 3 und Weiher finden sich die ältesten Spuren des Neolithikums, nachdem die Buche Werte zwischen 35 und 40 % erreicht hat. Nach diesem Zeitpunkt kommt speziell die Ulme nur in geringen Werten vor. Das Ergebnis ist folglich, daß die Probe mit Sicherheit — selbst in Anbetracht des geringen

statistischen Materials — wesentlich älter sein muß als das älteste Neolithikum. Persönlich vermute ich, daß sie vom Anfang der atlantischen Zeit stammt, doch liegen noch nicht genügend Untersuchungen vor, um eine genauere Datierung geben zu können. Wenn wir weitergekommen sind mit den Untersuchungen der Proben von Egolzwil 3, werde ich möglicherweise mehr aussagen können.“

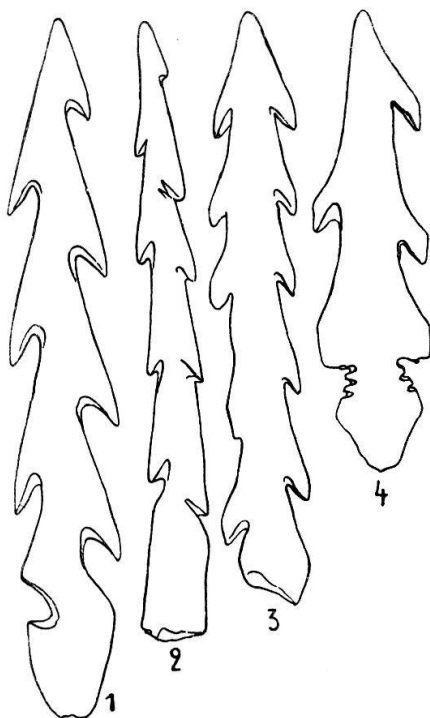


Abb. 51. Mesolithische Harpunenspitzen aus dem Jura. 1—2 Falkensteinhöhle bei Tiergarten (Hohenzollern), 3 Bernaufels bei Tiergarten (Hohenzollern), 4 Wachtfelsen bei Grellingen (Kt. Bern). 1—2 nach Germania 1934 Tafel 9, 4 nach 30. JB. SGU. 1938 Abb. 14 und Photos. ½ nat. Größe.

Sowohl die allgemeine formale Gestaltung wie auch die pollenanalytische Untersuchung der anhaftenden Seekreidereste deuten klar auf ein mesolithisches Alter des Stückes. In der Schweiz und den angrenzenden Gebieten gibt es meines Wissens kein vergleichbares Exemplar. Es bleibt uns deshalb nur die Möglichkeit, in weiter entfernten Ländern nach Analogien zu suchen. Am aussichtsreichsten müßte dies in Norddeutschland und Dänemark sein, wo Harpunen in großer Zahl und aus verschiedenen Stufen gefunden worden sind. Es zeigt sich, daß Harpunen mit kleinen Widerhaken vor allem in der Maglemosekultur beliebt waren. Soweit ich sehe, sitzen bei ihnen die Widerhaken aber — bei kleiner oder großer Zahl — immer an einem Seitenrand (Abb. 52). Eine Parallele zu unserem Stück mit beidseitigem kleinem Widerhaken vermag ich nicht namhaft zu machen.

Es läßt sich natürlich daraus nicht eindeutig ableiten, daß es sich beim Schötzer Exemplar um den Vertreter einer besonderen, regional bedeutsamen Gruppe handelt. Doch ist diese Möglichkeit auch nicht ausgeschlossen. Erst eine größere Zahl weiterer Funde könnte dies zeigen. Hingegen läßt sich doch schon feststellen, daß sich

unsere Knochen-Harpune aus dem Mittelland von den Hirschhorn-Harpunen aus Fundstellen des Juras wesentlich unterscheidet. Von letzteren kann ich vier Exemplare namhaft machen (Abb. 51), nämlich zwei aus der Falkensteinhöhle bei Tiergarten,¹ eine vom Bernaufels beim gleichen Ort¹ in Hohenzollern und eine vom Wachtfelsen bei Grellingen (Kanton Bern).² Man teilt sie gerne ohne weiteres der Azilien-Kultur zu. Ob dem so ist, wage ich noch nicht zu entscheiden, obschon in der Falkensteinhöhle sogar bemalte Kiesel nicht zu fehlen scheinen. Stellen wir diese mesolithischen Harpunen den neolithischen (Abb. 53) gegenüber, die wir in beträchtlicher Zahl ausschweizerischen Fundstellen besitzen, so zeigt sich, daß die jurassischen des Mesolithikums den neolithischen sicher viel weniger fernstehen als das Stück aus Schötz. Die neolithischen sind alle aus Geweih hergestellt, flach und mit ganz seltenen Ausnahmen zweireihig. Man könnte also den Schluß ziehen, daß die neolithischen aus der Gruppe, zu denen die jurassischen gehören, herausgewachsen seien, ungeachtet des Größenunterschiedes. Ich glaube aber nicht, daß die Verhältnisse so einfach liegen. Vor allem müßte man mit Sicherheit zeigen können, daß die Jurafunde unbedingt älter sind als die frühesten neolithischen. Weiter ist zu bedenken, ob nicht die neolithischen Formen der Schweiz mit der Bauernkultur ins Land kamen. Es kommt dazu sogar der Gesichts-

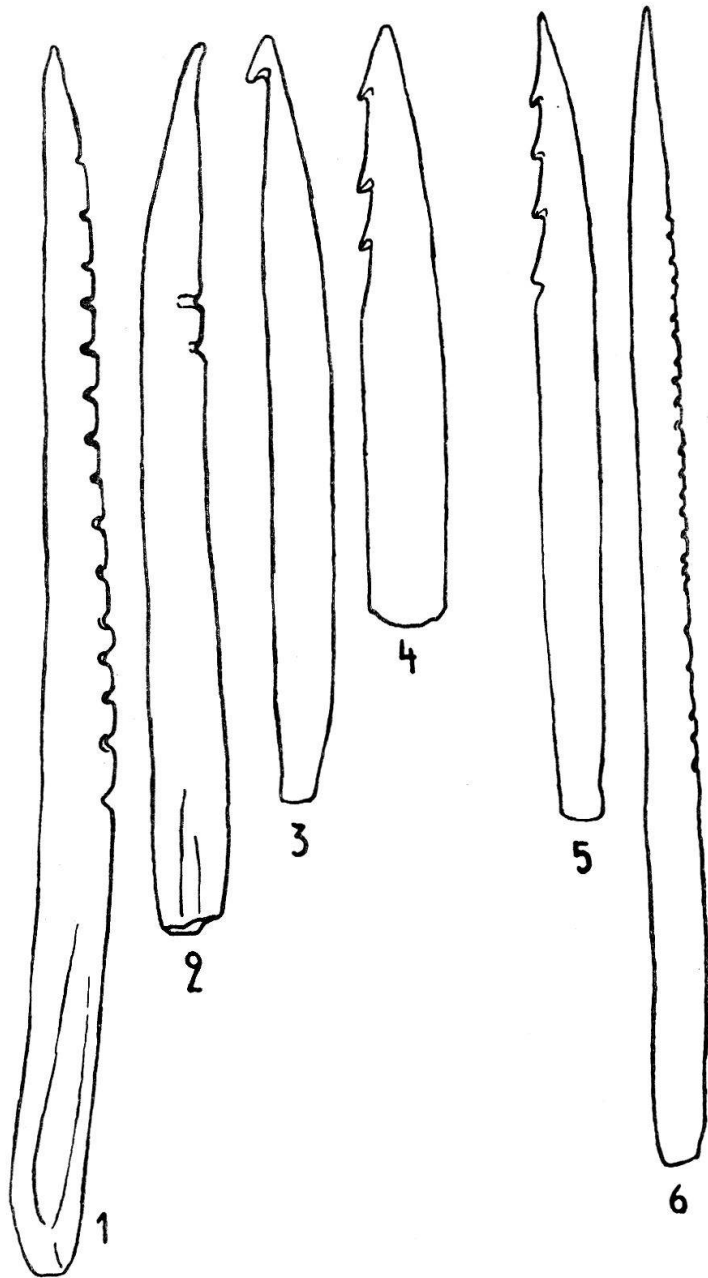


Abb. 52. Knochenharpunen aus Norddeutschland und Dänemark. Maglemosekultur. 1—2 Duvensee (Kr. Herzogtum Lauenburg), $\frac{2}{3}$ nat. Größe, nach Schwantes. 3—4 Ogaarde, Hudlose, $\frac{2}{3}$ nat. Größe, nach Mathiassen. 5 Mullerup. 6 Jordlose Mose. 5—6 $\frac{1}{2}$ nat. Größe, nach Mathiassen.

¹ E. Peters, Das Mesolithikum der oberen Donau. Germania 1934, S. 81 ff.

² 30. JB. SGU., 1938, S. 65.

punkt der nicht begründbaren Vorliebe für einen bestimmten Rohstoff, der dann die Form des fertigen Gerätes weitgehend beeinflusst. So sehen wir also eine ganze Reihe von Fragen, die uns davor warnen, uns jetzt schon auf eine bestimmte Theorie festzulegen.

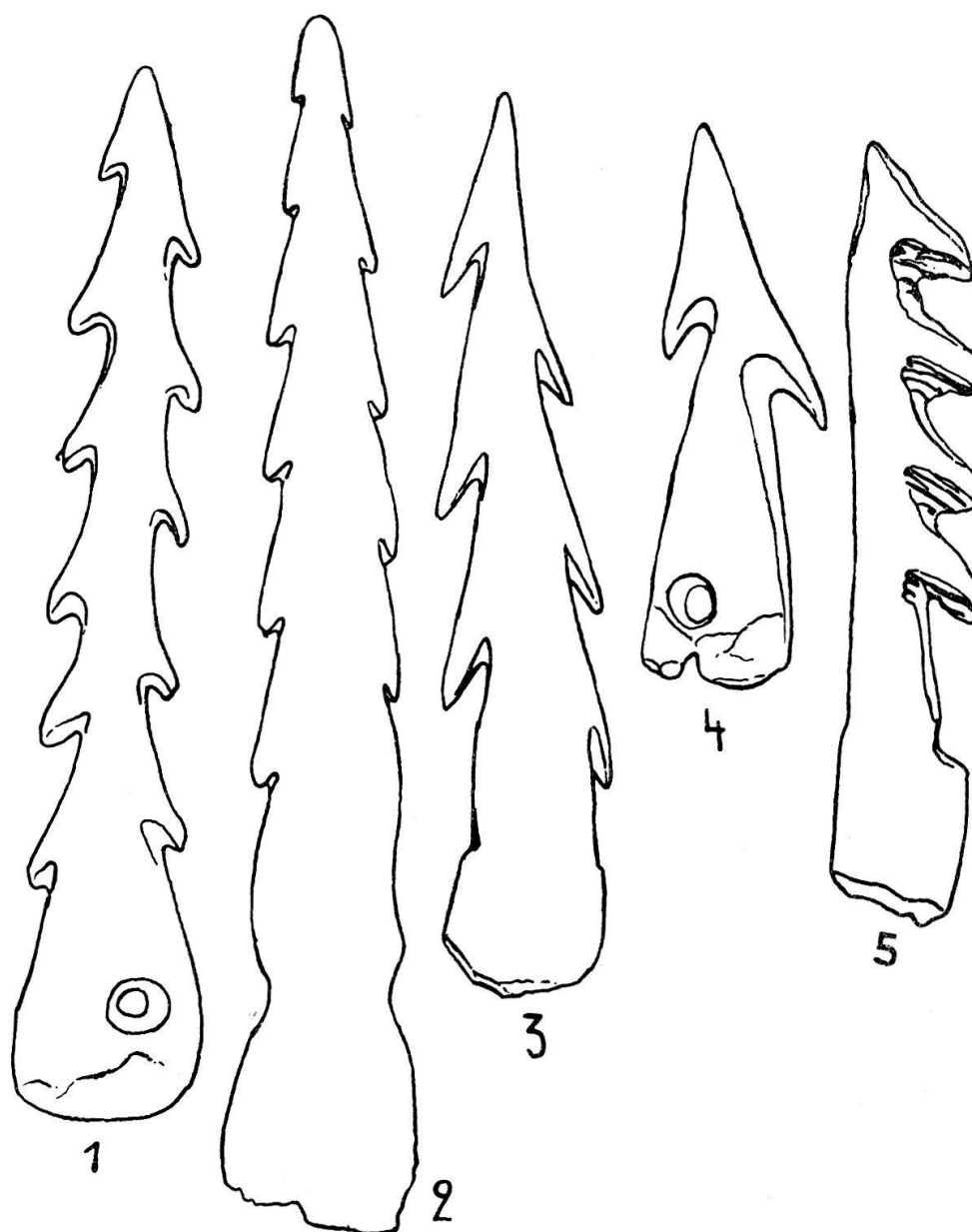
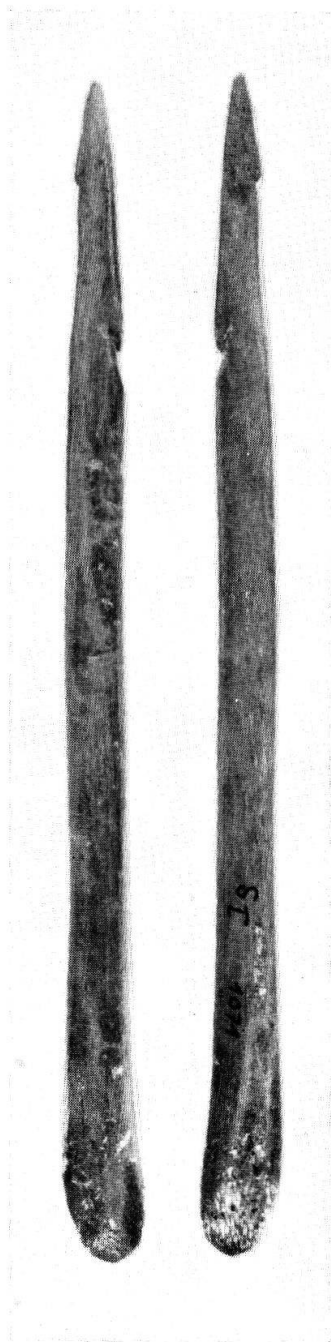
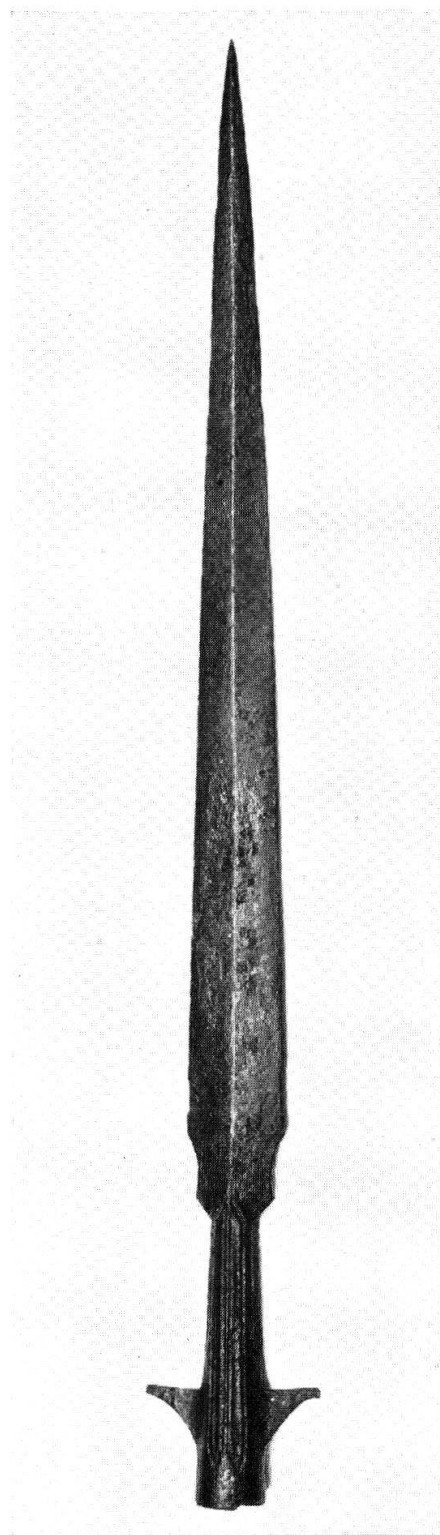


Abb. 53. Neolithische Harpunenspitzen aus dem schweizerischen Mittelland. — 1 und 4 Lattrigen (Kt. Bern), 2—3 Hitzkirch-Seematte (Kt. Luzern), 5 Egolzwil 2 (Kt. Luzern). — 1, 2 und 4 Schweiz. Landesmuseum, 3 Museum Hitzkirch, 5 Museum Luzern. $\frac{1}{2}$ natürliche Größe.



Taf. XVII, Abb. 1
Knochenharpune aus dem
Wauwilermoos bei Schötz
(Kt. Luzern)
Heimatmuseum Schötz
(S. 155 ff.). $\frac{1}{2}$ nat. Größe
Photo Landesmuseum



Pl. XVII, fig. 2. Thielle
Lance à ailerons, bronze
8ème siècle apr. J.-C. (p. 104)